

Transformationen des Idyllischen.

Annette von Droste-Hülshoffs *Judenbuche* (1842) und ihre Bedeutung für die Genese der Dorfgeschichte

Alina Sophie Jacobs

Abstract

Annette von Droste-Hülshoffs Erzählung *Die Judenbuche. Ein Sittengemälde aus dem gebirgigten Westfalen* (1842) begeistert Kommentator*innen und Interpret*innen seit mittlerweile über 180 Jahren. Dabei ist insbesondere die Frage nach der Gattungszugehörigkeit der *Judenbuche* in der heutigen Forschung umstritten. Sowohl die Einordnung der *Judenbuche* als Novelle als auch die abweichende Kategorisierung des Textes als Kriminalgeschichte haben die Droste-Forschung intensiv beschäftigt. Eine vergleichbare Debatte, darüber, ob Droste-Hülshoffs Text, der von der Autorin ursprünglich als Beitrag zu ihrem Westfalen-Werk geplant war, dem Genre der Dorfgeschichte, das in den 40er-Jahren des 19. Jahrhunderts eine bemerkenswerte Popularität gewann, zuzurechnen ist, wurde hingegen nicht geführt. Dabei vermitteln Dorfgeschichten Erfahrungen ländlicher Wirklichkeit und können als literarische Reaktionen auf einen gesellschaftlichen Wandel verstanden werden, den die Bewohner*innen deutschsprachiger Länder im 19. Jahrhundert erlebten. Die im Rahmen dieses Beitrags vertretene Position ist, dass die *Judenbuche* durchaus als Dorfgeschichte bezeichnet werden kann. Denn wenn das Dorf und das Brederholz als Schauplatz des Geschehens gattungsbestimmende Bedeutung gewinnen, erscheint auch eine Zuordnung der *Judenbuche* zur zeitgenössischen populären Gattung der Dorfgeschichte plausibel.

Keywords: Judenbuche, Dorfgeschichte, Droste-Hülshoff

Empfohlene Zitierweise: Jacobs, Alina Sophie (2025). Transformationen des Idyllischen. Annette von Droste-Hülshoffs *Judenbuche* (1842) und ihre Bedeutung für die Genese der Dorfgeschichte. UR: Das Journal, 5(1), S. 50-66. DOI: <https://doi.org/10.48646/ur.20250504>

Lizenziert unter der CC-BY-ND 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

1. Einleitung

Annette von Droste-Hülshoffs Erzählung *Die Judenbuche. Ein Sittengemälde aus dem gebirgigten Westfalen* (1842) faszinierte nicht nur zeitgenössische Leser*innen, sondern ist innerhalb der letzten 180 Jahre mit ihrer atmosphärischen Intensität und Tiefe zu einem unverzichtbaren Werk des deutschen Kanons avanciert. Dabei hat die ungebrochene Relevanz dieses Werkes zu einer unüberschaubaren Fülle an Sekundärliteratur und einem kaum zu übertreffenden Aufgebot an Deutungsversuchen angeregt. In der Forschung finden sich mitunter zahlreiche Beiträge mit dem Ziel, die Gattungszugehörigkeit der *Judenbuche* zu bestimmen. Sowohl die Einordnung der *Judenbuche* als Novelle als auch die abweichende Katalogisierung des Textes als Kriminalgeschichte haben die Droste-Forschung intensiv beschäftigt. Eine vergleichbare Debatte darüber, ob sich Droste-Hülshoffs Text dem Genre der Dorfgeschichte zuordnen lässt, das in den 40er-Jahren des 19. Jahrhunderts eine bemerkenswerte Popularität gewann, wurde hingegen nicht geführt. Insbesondere dann aber, wenn das Dorf B. und das Brederholz als Schauplätze der Handlung gattungsbestimmende Bedeutung erlangen, ist womöglich auch eine Zuordnung der *Judenbuche* zur zeitgenössischen populären Gattung der Dorfgeschichte denkbar. Die Untersuchung dient dazu, diese Verbindung zu beleuchten, um einen Beitrag zur Debatte über die Genrezugehörigkeit der *Judenbuche* zu leisten und zugleich Interpretationslücken des Textes zu schließen.

2. Die *Judenbuche*: eine Dorfgeschichte?

Häufig wird die *Judenbuche* der Kriminalliteratur zugerechnet, zumal Droste-Hülshoff ihre Erzählung in einer früheren Konzeptionsphase als „Criminalgeschichte“ bezeichnete und auch die Fragment gebliebene Erzählung *Joseph. Eine Kriminalgeschichte* (1866) von Droste-Hülshoffs Interesse an diesem Genre zeugt (vgl. HKA V, S. 231–234).¹ Konstitutiv für das Genre der Kriminalgeschichte in seiner Entstehungsphase zwischen 1830 und 1890 ist die Betonung der Eigenverantwortung des Individuums unter Berücksichtigung der ökonomischen und sozialen Ursachen des Täter*innenhandelns (vgl. Schönert 1983, S. 49–68). Diese sozialen Ursachen sind in der *Judenbuche* im Dorf B. zu suchen, einem dörflichen Milieu, in dem die Kriminalität fest verankert und alltäglich ist (vgl. Stockhorst 2002, S. 50–81). In ihrem Artikel *Das heimische Unheimliche. Gattungsästhetische Überlegungen zu Annette von Droste-Hülshoffs Kriminalerzählung ‚Die Judenbuche‘* (2009) weist Mirijam Gebauer auch auf die Nähe des Textes zur Kriminalgeschichte hin und sieht in dem „Gattungsbezug zum Kriminal- und Detektivroman“ den Grund „für die fortbestehende Aktualität des Textes“ (S. 56). Parallelen werden in der Forschung auch zur Detektivgeschichte gezogen, allerdings unter dem Vorbehalt, dass in der *Judenbuche* gerade nicht die genretypische Aufklärung eines Verbrechens erzählt wird (vgl. Hüge 1975, S. 61–62). Die Detektivinstanz wird der Figur des Gutsherrn, beziehungsweise den Leser*innen selbst zugeschrieben, manchmal aber auch für abwesend erklärt, da sich die

¹ In der vorliegenden Untersuchung werden publizierte Werke, Briefe und auch unveröffentlichte Texte Annette von Droste-Hülshoffs aus der Historisch-kritischen Ausgabe (hrsg. von Winfried Woesler) zitiert. Dabei wird das Sigle HKA verwendet.

Dorfgemeinschaft gegenüber den schwach konturierten Instanzen der Verbrechensaufklärung und der Strafverfolgung als resistent erweist (vgl. ebd.). Rezeptionsgeschichtlich lässt sich dies mit der 1876 vorgenommenen Aufnahme der Erzählung in die erfolgreiche Reihe *Deutscher Novellenschatz* belegen, gattungsgeschichtlich mit einer Fülle an einschlägigen Forschungsbeiträgen, die das spezifisch Novellistische der Erzählung herausstellen. Prominentes Beispiel für die Kategorisierung des Textes als Novelle in der literaturwissenschaftlichen Forschung sind dabei Benno von Wiese's Ausführungen in seiner wirkmächtigen Interpretationssammlung *Die deutsche Novelle von Goethe bis Kafka* (1956). Dort erklärt Wiese im ersten Satz seiner Analyse zur *Judenbuche*: „Es gilt als selbstverständlich und unbestritten, dass die *Judenbuche* der Droste zu den unvergänglichen Schöpfungen deutscher Novellenkunst gehört“ (S. 154). Besonders berühmt wurde die Zuordnung des Textes zur Novellistik durch das Dingsymbol der Buche im Anschluss an Paul Heyse's Novellenreflexion, die bereits Paul Ernst zur Würdigung von Droste-Hülshoffs Erzählung vornahm: „Eine Novelle muss in ihrem Hauptpunkt ein irrationales Element enthalten, [...] am besten knüpft sich das an einen scharf bezeichneten Gegenstand, etwa wie in Baccaccios [sic] Meisternovelle an den Falken, [...]. Diese Rolle spielt hier die Buche“ (Ernst 1906, S. 86–87). Die Rahmung der Erzählung durch das Eingangsgedicht und die Inschrift, die Wahrheitsbeteuerungen und Kommentare der Erzählinstanz oder die Unzuverlässigkeit der Erzählung machen die *Judenbuche* zu einem Beispiel für novellistisches Erzählen (vgl. Korten 2009, S. 26).

Nicht zuletzt weist die *Judenbuche* durch ihren Untertitel eine eigenständige Genrezuordnung auf. Das „Sittengemälde“ kann als episches und szenisches Tableau verstanden werden, mit dessen Hilfe die Gesinnung einer Gemeinschaft zur literarischen Darstellung kommt (vgl. Twellmann 2011, 57). Somit wird die Erzählung ebenfalls Teil einer retrospektiven Volks- und Sittenkunde Westfalens, die sich in das umfassendere Westfalen-Projekt Droste-Hülshoffs einfügt (vgl. ebd.).

Nimmt man jedoch an, dass das Dorf und das Brederholz als Schauplatz des Geschehens gattungsbestimmende Bedeutung erlangen, so ist auch eine Einordnung der Erzählung in die seinerzeit populäre Gattung der Dorfgeschichte denkbar. Immer wieder findet man in einschlägigen Darstellungen die Nähe von Droste-Hülshoffs *Judenbuche* zum Dorfgeschichten-Genre betont, es wird aber stets darauf verwiesen, dass „wir sie nicht als Dorfgeschichte bezeichnen können“ (Liebrand 2008, S. 219). Jedoch entsteht gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, parallel zu Droste-Hülshoffs Arbeit an der *Judenbuche*, die Dorfgeschichte als neue literarische Gattung, die mithin als literarische Quelle dafür gelesen werden kann, wie die ländliche und städtische Bevölkerung auf die Modernisierungsprozesse im 19. Jahrhundert reagierte (vgl. Wild 2011, S. 17). Dorfgeschichten, wie die populären Schwarzwälder Dorfgeschichten (ab 1842) Berthold Auerbachs, werden in zahlreiche europäische Sprachen übersetzt und finden in vielen Literaturen Imitationen und Adaptionen (vgl. Neumann/Twellmann 2014, S. 477). Für die historische Relevanz des Erzählens vom Dorf ist dieser Erfolg ein deutlicher Nachweis (vgl. ebd.) Literarische Entwürfe des Dorfes lassen sich dabei als gesellschaftlich oder philosophisch orientierte Konstruktionen verstehen und in diesem Sinne

in ihren geistes-, ideen- und wissensgeschichtlichen Verflechtungen und Funktionalisierungen untersuchen (vgl. Nell/Weiland 2019, S. 56). Literarische Dorfbilder dienen der Kulturkritik, der Selbstverortung kultureller Diskurse oder auch der Untersuchung philosophischer, pädagogischer und politischer Fragestellungen (vgl. ebd.). Zudem eröffnen sie Spielräume künstlerischer Gestaltung und Unterhaltung (vgl. ebd.).

Annette von Droste-Hülshoff kannte die *Schwarzwälder Dorfgeschichten* Auerbachs, ihr Interesse an literarischen Erzählungen vom Dorf lässt sich jedoch auch anhand ihrer Rezeption der älteren englischen Dorfdichtung erkennen, in deren Kontext die *Judenbuche* steht. Eine umfangreiche Untersuchung der *Judenbuche* im Umfeld der Genese der Dorfgeschichte des 19. Jahrhunderts steht somit noch aus und könnte einen entscheidenden Beitrag zur Gattungszugehörigkeit der Erzählung liefern. Dabei stellen sich folgende zentrale Fragen, auf die die folgende Untersuchung Antworten sucht: Inwiefern ist Annette von Droste-Hülshoffs *Judenbuche* als literarischer Text ein zentrales Medium, das sich mit Dorf und Dörflichkeit befasst und das Dorf sowohl in seiner sprachlichen Gestaltung als auch künstlerischen Form diskursiv gestaltet? Ist die *Judenbuche* mithin eine literarische Quelle, die illustriert, wie die ländliche Bevölkerung im 19. Jahrhundert auf Urbanisierungs- und Modernisierungsprozesse reagiert und dabei gesellschaftliche Diskurse, kollektive Selbstverständnisse und sozialtheoretische Fragestellungen aufwirft? Und kann die *Judenbuche* als Dorfgeschichte gelten, die die Dorfgemeinschaft und ihr umfassendes ökonomisches, soziales und kulturelles Eigenleben behandelt, um gleichzeitig nach ihrer Selbstbezeichnung und Selbstreflexion zu fragen?

Im Folgenden soll insbesondere untersucht werden, ob die *Judenbuche* – ähnlich wie andere Dorfgeschichten des 19. Jahrhunderts – idyllische Denkbilder aufgreift, die sich bis in die antike Landlebenliteratur, die Bukolik und Georgik, zurückverfolgen lassen, und diese zugunsten sozial und politisch motivierter Stoffe transformiert.

3. Die *Judenbuche* und das Dorf als Erinnerungsraum

Aus literaturhistorischer Perspektive wird die Idylle oft als Vorläufergattung der Dorfgeschichte rekonstruiert.² So wurde das Dorf in der Literatur- und Kulturgeschichte immer wieder als paradigmatischer Ort des Idyllischen imaginiert und rezipiert (vgl. Weiland 2022, S. 373). Dorfgeschichten greifen dabei idyllische Denkbilder auf, die sich bis in die antike Landlebenliteratur, die Bukolik und Georgik, zurückverfolgen lassen und von der Konstanz idyllischer Chronotopoi zeugen (vgl. Weiland 2022, S. 373). Ihre Grundlage finden diese Dorf- und Ländlichkeitsimaginationen in eindeutigen Abgrenzungen zur Stadt: Räumliche Begrenzung, zeitliche Entschleunigung sowie eine kohärente und stabile Sozialordnung bilden zentrale Elemente des begrifflichen und bildlichen Entwurfs des literarischen Dorfes (vgl. Weiland 2022, S. 373). Insbesondere das Konzept der dörflichen Gemeinschaft erweist sich

² Einschlägige Beiträge finden sich etwa bei Sengle (1972), Böschstein-Schäfer (1977), Baur (1978), Kim (1991) oder Mix (2015), aber auch Wild (2011) schreibt: „Die Darstellung des ländlichen Raums in der Literatur des 19. Jahrhunderts steht, wie in der Forschung immer wieder herausgestellt wurde, durchaus in der Tradition der Idylle; die Idylle kann daher als Vorgängergattung der Dorfgeschichte gelten“ (S. 158).

somit – in Abgrenzung zur städtischen Gesellschaft – als wirkmächtiges Deutungsmuster (vgl. Weiland 2022, S. 373). Bereits Friedrich Theodor Vischer, ein Schüler Hegels, charakterisierte in seiner *Aesthetik* von 1857 die Dorfgeschichte als „realistische Idylle“ (Vischer 1857, S. 1318) und begründete damit eine Sichtweise, die bis heute die Wahrnehmung der Gattung bestimmt (vgl. Twellmann 2019a, S. 13). Diese geläufige Schlussfolgerung findet sich ebenfalls bei Friedrich Sengle, der in seiner dreibändigen Abhandlung über die „Biedermeierzeit“ die Genese der Dorfgeschichte als das „biedermeierliche Hauptereignis“ einer „Episierung der Idylle“ charakterisiert (Sengle 1972, S. 764).

In *Topologie des ländlichen Raums* (2011) zeigt auch Bettina Wild zwei Entwicklungslinien auf, die zur Herausbildung der Gattung Dorfgeschichte führen: die bürgerliche Idylle, als deren wichtigster Vertreter Salomon Geßner zu nennen ist, und die Texte der Volks- und Bauernaufklärung, die unter anderem Johann Lorenz Benzler mit seiner Zeitschrift *Der Bauernfreund in Niedersachsen* (1788) oder auch Johann Peter Hebel mit seinem *Schatzkästchen des Rheinischen Hausfreundes* (1811) verfassten (vgl. Wild 2011, S. 29). In Dorfgeschichten, so Wild, verschränken sich klassische Motive der Idylle mit einem neuen Interesse an mimetischer Wirklichkeitsdarstellung (vgl. Wild 2011, S. 29). Demnach können Dorfgeschichten als „moderne“ Formen der Idylle verstanden werden, die deren reflexives Erbe transformieren und an aktuelle Kontexte angepasst fortschreiben (vgl. Wild 2011, S. 30).

In seiner Studie *Dorfgeschichten* (2019a) demonstriert Marcus Twellmann jedoch überzeugend, dass die Dorfgeschichte nicht auf einen einzigen Ursprung zurückzuführen ist. Ihre Anfänge sind vielfältig und verstreut (vgl. Twellmann 2019a, S. 86). So hat beispielsweise die Volksaufklärung wesentlich mehr zur Entstehung dieser Form beigetragen als bisher beachtet (vgl. ebd.). In einer weniger vergleichenden als vielmehr translationsgeschichtlichen Perspektive lässt sich eine Genese der Dorfgeschichte aus der Idylle nach Twellmann (2019a) differenzierter konstruieren, als dies bisher möglich war. Auch wenn die Idylle als Vorgängergattung nicht als alleiniger Ursprung der Dorfgeschichte anzusehen ist, kann ein Blick auf die Spuren idyllischer Elemente hilfreich sein, um die Konstruktion des Textes zu verstehen und davon ausgehend die gesellschaftliche Funktion der Dorfgeschichte zu erkunden.

Mitunter sind die Bezüge und Bearbeitungen von idyllischen Stoffen und Motiven im Werk Annette von Droste-Hülshoffs noch wenig erforscht. Dabei hat die Dichterin bereits in ihrer Jugend im Rahmen ihres Lateinunterrichts eine zwar nicht vollständige, aber immerhin eine sieben Eklogen (ecl. 1-6,78) umfassende Übersetzung von Vergils Hirtengedichten verfasst (Küppers 1993, S. 89). Betrachtet man diese Eklogenübersetzung nicht nur isoliert, sondern richtet den Blick auch auf Droste-Hülshoffs Lyrik, die im unmittelbaren Umfeld der Übersetzung entstanden ist, so fällt auf, dass auch hier der bukolisch-idyllische Themenbereich stark im Vordergrund steht und zugleich bereits in ganz spezifischer Weise adaptiert und modifiziert wird (vgl. ebd.). Dies scheinen jedoch nicht die einzigen Bezüge zur Idylle zu sein, die sich bei Droste-Hülshoff finden lassen.

Wesentlich für die Etablierung der Dorfgeschichte im deutschsprachigen Raum waren beispielsweise Übersetzungen aus dem Englischen, die auch Annette von Droste-Hülshoff kannte (vgl. Twellmann 2019a, S. 85). Jane Austen, Washington Irving, Walter Scott und auch Lord Byron waren für ihr eigenes Schreiben von Bedeutung (vgl. Twellmann 2019a, S. 107). In Deutschland stießen auch die Schriften von George Crabbe auf besonderes Interesse, als sich eine frührealistische Erzählliteratur von der Romantik abzugrenzen begann (vgl. Twellmann 2019b, S. 259). In Brockhaus' *Conversations-Lexikon* wird Crabbe 1822 als „einer der berühmtesten lebenden Dichter in England, und vielleicht unter allen der populärste“ (S. 750) vorgestellt. Erwähnt wird auch eines seiner frühen Gedichte und dessen Bezug zur Idyllentradition: „*The Village* schildert die Scenerie und das Leben eines englischen Dorfes, recht eigentlich anti-idyllisch“ (S. 752). Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war *The Deserted Village* bereits mehrfach übersetzt worden, unter anderem von Johann Wolfgang von Goethe und Johann Georg Schlosser (vgl. Twellmann 2019b, S. 259). Als im November 1842 im *Morgenblatt für gebildete Leser* eine Übersetzung von *The Village* erschien, hatte Droste-Hülshoff bereits einige Verse aus dem Gedicht aus eigenem Antrieb übersetzt (vgl. Twellmann 2019b, S. 259). Vor diesem Hintergrund lässt sich ihr Interesse an der Idyllyendichtung also nicht nur anhand ihrer eigenen Übersetzungen nachvollziehen, sondern auch in ihrer Rezeption der älteren englischen Dorfdichtung erkennen, in deren Kontext auch die *Judenbuche* steht.

Parallel dazu findet sich bereits auf den ersten Seiten der *Judenbuche* im Text ein Hinweis auf die Literatur der Antike. So abgeschieden sei das Dorf B., heißt es zu Beginn, dass „ein fremdes Gesicht Aufsehen erregte, und eine Reise von dreißig Meilen selbst den Vornehmeren zum Ulysses seiner Gegend machte“ (HKA V, S. 3). Damit referiert der Text auf eines der ältesten und einflussreichsten Werke der abendländischen Literatur, Homers *Odyssee*, in der die fantastischen Abenteuer und Irrfahrten des Königs Odysseus auf seiner Heimreise aus dem Trojanischen Krieg nacherzählt werden (vgl. Liebrand 2008, S. 222f.).

Der Rückgriff von Droste-Hülshoffs Text auf die *Odyssee* beschränkt sich dabei nicht, wie die Forschung zur *Judenbuche* zeigt, auf den Halbsatz der ersten Textseite, der auf Odysseus verweist (vgl. Liebrand 2008, S. 223). Es gibt eine ganze Reihe weiterer Bezüge: So spielt im 19. Gesang der *Odyssee* eine Narbe die entscheidende Rolle (vgl. ebd.); und Odysseus rettet auf einer Insel, die von einsamen, einäugigen Riesen bevölkert ist, sein Leben, indem er sich einem dieser Zyklopen namens Polyphem als „Niemand“ vorstellt (vgl. ebd., S. 224). Der an der *Judenbuche* hängende Heimkehrer wird am Ende von Droste-Hülshoffs Erzählung anhand einer Narbe als Friedrich Mergel identifiziert und Mergels Schatten- und Spiegelfigur, die ihn seit frühester Kindheit begleitet, heißt Johannes Niemand (vgl. ebd.).

Eine eingehende Analyse idyllischer Topoi in Droste-Hülshoffs Werk, insbesondere in der *Judenbuche*, könnte somit einen tieferen Einblick in die Motiv- und Formvielfalt ihres gesamten Werks liefern sowie weitere Interpretationsansätze der Erzählung im Rahmen ihrer Einordnung als Dorfgeschichte bieten.

4. Rückzug ins ländliche Idyll: idyllische Topoi in der *Judenbuche*

Die Idylle ist ihrem Ursprung nach eine antike Gattung, die ländliche, oft pastorale Existenzformen porträtiert und auch in ihren ironisch-parodistischen Verfremdungen dem Ideal einer unverfälschten humanen Daseinsform verbunden bleibt (vgl. Mix 2015, S. 207). Eine sinnvolle Eingrenzung und terminologische Klärung des Begriffs „Idylle“ erfordert somit die Orientierung an der durch Theokrit (4./3. Jh. v. Chr.: *Eidyllien*) und Vergil (70-19 v. Chr.: *Bucolica*) begründeten Gattungstradition, die bis zum 18. Jahrhundert normbildend ist, selbst wenn seit der Renaissance auch ganz divergente Formen pastoraler Dichtung, Eklogen, Bukolika sowie Schäfer- und Hirtengedichte, vereinfachend als „Idyllen“ klassifiziert werden (vgl. Mix 2015, S. 208).

Begriffsgeschichtlich bedeutsam und aus der antiken Tradition herleitbar ist die begrenzte, unheroische, von grundlegenden Konflikten befreite und ästhetisch idealisierte Szenerie (vgl. Mix 2015, S. 208). Dazu gehört eine eingeschränkte Menge zumeist nichtständischer Akteur*innen und die Verschiebung von Auseinandersetzungen in einen gedanklich evozierten, nicht direkt erfahrbaren Außenraum (vgl. ebd.). Darüber hinaus werden in der Idylle die gläubige, oft verklärende Bindung an gesellschaftliche Harmonieideale, die liedhafte Gestaltung der Idylle selbst sowie Augenblicke der Freundschaft und der erotischen Anziehung besonders thematisiert (vgl. ebd., S. 207). Diese Merkmale werden in Anlehnung an Vergil als „arkadisch“ begriffen und verweisen auf den locus amoenus, der für die idyllische Tradition konstitutiv ist (vgl. Kirstein 2022, S. 74).

Mit Rückgriff auf diese Charakteristika, die die Idylle durch Orientierung an Theokrit und Vergil auszeichnet, wird hier deutlich, dass die Bezüge zur Idyllik in der *Judenbuche* zahlreich sind. Bereits nach den Eingangsversen präsentiert der Text den Handlungsort der *Judenbuche* als idyllischen Naturraum (vgl. Liebrand 2008, S. 219). So heißt es:

Friedrich Mergel, geboren 1738, war der einzige Sohn eines sogenannten Halbmeiers oder Grundeigentümers geringer Klasse im Dorf B., das, so schlecht gebaut und rauchig es seyn mag, doch das Auge jedes Reisenden fesselt durch die überaus malerische Schönheit seiner Lage in der grünen Waldschlucht eines bedeutenden und geschichtlich merkwürdigen Gebirges. (HKA V, S. 3)

Das Dorf B. zeichnet sich durch die „malerische Schönheit seiner Lage“ in einem „abgeschlossenen Erdwinkel ohne Fabriken, Handel, ohne Heerstraßen“ aus (HKA V, 3). Damit sind wesentliche Merkmale aufgerufen, die literaturhistorisch der Idylle zugeschrieben werden, nämlich die Abgeschlossenheit des Handlungsortes und die zeitliche Entschleunigung der Handlung (vgl. Liebrand 2008, S. 219). Dabei ist die Darstellung des Dorfes nur in einem begrenzten, von den Bewegungen der Geschichte unberührten Raum möglich, sodass das Dorf B. als nach außen hin abgeschlossener Schauplatz und als aus der Geschichte herausgefallen dargestellt wird:

Es ist schwer jene Zeit unparteiisch ins Auge zu fassen; sie ist seit ihrem Verschwinden entweder hochmütig getadelt oder albern gelobt worden, da den, der sie erlebte, zu viele teure Erinnerungen blenden und der Spätgeborene sie nicht begreift. (HKA V, S. 3)

Hier wird deutlich, dass schon die ersten Zeilen des Textes die Idyllenvorgabe aufrufen, um sie gleichzeitig zu destruieren (vgl. Liebrand 2008, S. 218). Das Dorf ist „schlecht gebaut und rauchig“, ein „Fleck“, der sich durch „Tugenden und Originalität“ auszeichnet, aber auch mit den „Mängeln“ und der „Beschränktheit“ ausgestattet ist, „wie sie nur in solchen Zuständen gedeihen“ (HKA V, S. 3). Die idyllische Szenerie, das machen schon diese ersten Sätze deutlich, ist prekär, verkehrt – und somit der überaus malerischen Schönheit der Lage zum Trotz nur ihr Gegenteil (vgl. Liebrand 2008, S. 218). In der *Judenbuche* geht es nicht mehr um die Ausgestaltung eines imaginären, idyllischen Raumes, sondern um die Darstellung der Lebenswirklichkeit einer sozialen Unterschicht auf dem Lande, deren Leben stark von Dumpfheit, Rohheit und Brutalität geprägt ist. So lesen wir in der *Judenbuche* gerade im Anschluss von der „gegenwärtigen Verkommenheit“ der „Wirtschaft“, den „kümmerlichen Umständen“ von Höfen und Gärten, sowie von Alkoholmissbrauch, häuslicher Gewalt, Diebstahl und schließlich Mord (HKA V, S. 4). Wird in der *Judenbuche* zunächst das Bestreben artikuliert, eine versunkene Lebenswelt im Medium der Literatur zu bewahren, so rückt im Verlauf der Erzählung selbst zunehmend der zeitgenössisch aktuelle Prozess des Verschwindens tradierter sozialer Strukturen und politisch-kultureller Einheiten sowie der durch die Modernisierung veränderte Bezug zu Zeit und Raum in den Mittelpunkt (vgl. Kilchmann 2018, S. 492). So stehen in dem Dorf B. der „Holz- und Jagdfrevel [...] an der Tagesordnung“ und über „die große[n] und ergiebige[n] Waldungen“ in der Nähe wird neuerdings mithilfe von Förstern scharf gewacht (HKA V, S. 4). Insbesondere die „Nähe eines Flusses, der in die See mündete und bedeckte Fahrzeuge trug, groß genug, um Schiffbauholz bequem und sicher außer Land zu führen“ (ebd.), ermutigt Holzfrevler dazu, Holzdiebstahl zu begehen. Doch dies sind nicht die einzigen Bezüge zur Idylle, die in der *Judenbuche* zu finden sind. Im weiteren Verlauf der Erzählung werden wiederholt Orte vorgestellt, die zwar idyllische Komponenten aufweisen, aber zugunsten weiterer Sinngehalte destruiert oder transformiert werden. Dazu zählen in erster Linie der Wald und mit ihm die der Erzählung den Namen gebende Buche.

5. Flucht aus dem Alltag: Wald und Wildnis in der *Judenbuche*

In den idyllischen Texten der Antike stehen Mensch und Natur im Einklang; oftmals wird dabei ein müheloses, poetisches Naturverhältnis zwischen Sängerknaben und der wilden Natur inszeniert (vgl. Büttner/Süßmann 2022, S. 129). Besonders in Vergils Hirtengedichten bildet sich ein gleichermaßen ökologisches wie poetologisches Verhältnis zwischen Mensch und Wald heraus (vgl. Nitzke 2022a, S. 557). Gleich zu Beginn der ersten Ekloge wird die mindestens doppelte Rolle des bukolischen Waldes beschworen: „Wir flüchten aus der Heimat/ du aber, Tityrus/ liegst seelenruhig im Schatten und lehrst die Wälder/ ‚Schöne Amaryllis‘ zu antworten“ (Vergil 2020, S. 8). In Vergils Eklogen ist der Wald zugleich Gegenstück zur Heimat, wie Gegenüber, Schüler und Mitsänger der Hirten (vgl. Nitzke 2022a, S. 557). Nach Rebecca

Armstrong finden sich in Vergils Texten bewaldete und beackerte Landschaften: Differenziert wird von den „gezähmten“ Wäldern Italiens zu den undurchdringlichen „German forests that gripped the Roman imagination after the incursions of Julius Caesar“ (Armstrong 2019, S. 55) sowie zwischen Nutzwäldern und den designierten heiligen Hainen. Die Übergänge zwischen „silvia“, „saltus“, „nemus“ und „lucus“ sind fließend: „In short, be they groves, woods, or forests, Vergil’s tree-filled places are regularly populated by divine powers, or, more broadly, possessed of a sense of significant, often dangerous mystery“ (Armstrong 2019, S. 59).

Ob als Gegenort zu menschlichen Siedlungen oder landwirtschaftlichen Betrieben, als Refugium für Verliebte oder Verbannte – der Wald spielt in der europäischen Kulturgeschichte eben jene Rolle, die schon in den Eklogen Vergils angelegt ist: Er wird zum „Schatten der Zivilisation“, der zugleich als Ruheort und potenziell gefährlichem Dunkel imaginiert wird (vgl. Nitzke 2022a, S. 557). Die Doppeldeutigkeit des Schattens rahmt Vergils Eklogen sogar insgesamt. Beginnt die erste mit dem im Schatten ruhenden Tityrus, so endet die zehnte Ekloge mit der Evokation des Abends: „Schatten pflegt Singenden schädlich zu sein/ Wacholderschatten bringt Schaden/ auch Früchten schadet der Schatten“ (Vergil 2020, S. 89). Auch hier ist der Wald auf Dauer kein Ort für den Menschen, wenngleich die Vorstellung einer zumindest vorübergehend gelingenden Koexistenz für Vergils Dichtung entscheidend ist (vgl. Nitzke 2022a, S. 558). In der romantischen wie transzendentalen Verklärung des Waldes zum wilden Ursprungsort des Menschen wird der Wald zu einem Ort nostalgischer Erinnerungen oder märchenhaften Sehnsens überformt (vgl. Schubenz 2020, S. 8).

Auch in der *Judenbuche* spielt der Wald eine zentrale Rolle. In der Regel wird das Dorf B. mit dem realen Dorf Bellersen, das am südlichen Rand des Teutoburger Waldes liegt, in Verbindung gebracht (Korten 2018, S. 508). Mit dessen namentlicher Erwähnung als „geschichtlich merkwürdiges Gebirge“ (HKA V, S. 3) kann die *Judenbuche* im Zusammenhang mit den in den 1840er-Jahren gleichzeitig betriebenen Stilisierung Westfalens und des Teutoburger Waldes zum Schauplatz der mythischen Hermannsschlacht und somit zum nationalen Erinnerungsort verstanden werden (vgl. Kilchmann 2009, S. 158). Doch an die in der Romantik einsetzende Wiederentdeckung naturbelassener Landschaften und an die historische und literarische Aufwertung des Teutoburger Waldes als Sitz unverfälschter Tugenden des alten Germaniens schließt Droste-Hülshoff trotz namentlicher Nennung nicht an; statt einer pittoresk-idealisierten entwirft sie eine irreal und unheimlich anmutende Topografie des westfälischen Waldes (vgl. ebd.). Ausgerechnet in der „tiefen Waldeinsamkeit“ (HKA V, S. 14) des Teutoburger Waldes finden alle für die Handlung zentrale Verbrechen statt. Darüber hinaus wird dieser Wald als von der Frühindustrialisierung „durchlichtet“ (HKA V, S. 14) beschrieben und zum Schauplatz ungesicherter Herkunft und familiärer wie dörflicher Zwietracht stilisiert (vgl. Kilchmann 2018, S. 494). So spielt sich hier der zentrale Rechtskonflikt – der Holzfrevel – ab, begangen von der Blaukittel-Bande und gebilligt und unterstützt von weiten Teilen der Dorfbevölkerung, die ihrerseits der Gerichtsbarkeit der Gutsherrschaft unterworfen ist. Besonders deutlich wird dies, als Friedrich Mergel mit seinem Onkel Simon den Wald durchquert:

Der Mond schien klar hinein und zeigte, daß hier noch vor Kurzem die Axt unbarmherzig gewütet hatte. Überall ragten Baumstümpfe hervor, manche mehrere Fuß über der Erde, wie sie gerade in der Eile am bequemsten zu durchschneiden gewesen waren [...]. (HKA V, S. 14)

Der einstmals verwunschene Teutoburger Wald ist in der *Judenbuche* von Nutzungsextensivierungen und Wüstungserscheinungen gezeichnet (vgl. Liebrand 2008, S. 225). Als Gegenort zum Dorf und zur Landwirtschaft wird er, der nationale Erinnerungsort und Märchenwald zahlreicher Erzählungen der Brüder Grimm, zum Schatten der Zivilisation, zu einem *locus horribiles*, zu einem Ort des Verbrechens und der Dunkelheit; und mit seiner zunehmenden Zerstörung infolge der Ökonomisierung zu einem gefährlichen als auch gefährdeten Ort (vgl. ebd.). Gerade inmitten dieses Waldes steht die Judenbuche, die der Erzählung ihren Namen gibt.

Dabei sind insbesondere Bäume in den antiken Texten von Vergil und Theokrit zentraler Bestandteil des *locus amoenus* (vgl. Kuhlmann 2022, S. 351). Unter ihnen ruhen die Schäfer, sie sind Ort des Sängerwettstreits, des Gesangs und der Liebesklage (vgl. ebd.). Bäume werden als Schicksalszeichen gedeutet, Heroen und Göttern zugeordnet und fungieren als Sinnbild der wachsenden Liebe (vgl. ebd.). In ihre Rinde werden Verse eingeritzt und an ihre Äste Musikinstrumente gehängt (vgl. Heller 2022, S. 525). Der Baum der Idylle ist so in die künstlerische Tätigkeit mit eingebunden; er ist der eigentliche Ort, an dem sich der Gesang vollzieht (vgl. Kuhlmann 2022, S. 351). Und bis in das 18. Jahrhundert hinein gilt: Wenn Hirten schreiben, so nicht auf Pergament oder Papier, sondern schnitzend, in die Baumrinde (vgl. Heller 2022, S. 525). Dieser Topos lässt sich zurückverfolgen bis in die griechische Antike als „Gepflogenheit der Liebhaber, die Namen der Geliebten auf Mauern oder Bäume oder Blätter zu schreiben“ (Doblhofer 1996, S. 176). Zum Motivschatz der Idylle wurde der Topos der Baumrinde ebenfalls mit Theokrit und Vergil. In dessen zehnter Ekloge will so der unglücklich verliebte Gallus „meine Lieben in zarte/ Rinden der Bäume [einritzen] / so wachsen die Bäume, wächst meine Liebe“ (Vergil 2020, S. 79). Vergils Idee, dass die Schrift mit dem Baum wächst, wird in der Gattungsgeschichte der Idylle zum vielfach variierten Motiv. Die mit dem Baum wachsende Schrift lässt sich als Allegorie einer Hybridisierung von Natur und Kultur verstehen (vgl. Heller 2020, S. 525). Vor diesem Hintergrund rückt Rebecca Armstrongs Studie *Vergil's Green Thoughts* (2019) Pflanzen erneut ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Dabei zeigt sie, wie eng ökologisches Wissen und poetologische Funktionen miteinander verknüpft sind; beispielsweise ersetzt Vergil mit der für Italien typischen Buche („fagus“) die Platane als idyllischen Schattenbaum und versetzt damit die Szene von Griechenland nach Italien (vgl. Armstrong 2019, S. 60).

Auch in Droste-Hülshoffs Erzählung nimmt die Buche als Ort des Verbrechens eine zentrale Funktion im Handlungsgeschehen ein. Der Leichnam des jüdischen Kaufmanns wird in der Nähe einer Buche in einem laubgefüllten Graben gefunden. In Richtung der Buche schickt Friedrich Mergel den Oberförster Brandis, der wenig später mit einer Axt erschlagen wird; und eine Buche wird von der jüdischen Gemeinschaft erworben, in die diese einen hebräischen Satz hineinschnitzt. Die Übersetzung dieses Satzes („Wenn du dich diesem Orte nahest, so wird dir

ergehen, wie du mir gethan hast“ (HKA V, S. 42)) wird erst am Ende der Erzählung präsentiert, als auch der Heimkehrer erhängt an der Buche aufgefunden wird. Der Baum strukturiert die Erzählung somit in thematischer, narrativer und räumlicher Hinsicht. Wird in der antiken Hirtendichtung mithilfe des Baumes, als Teil des *locus amoenus*, der Hintergrund des idyllischen Geschehens gezeichnet, so erfährt das Motiv in der *Judenbuche* eine Umwandlung. Sie ist nicht mehr Ort des Gesangs oder des Sängerwettstreits, einzig ein Ort der Klage und ein Denkmal für das Verbrechen, das zu ihren Füßen begangen wurde. An ihr hängen keine Musikinstrumente mehr, sondern der Körper des Heimkehrers, der wegen seiner Narbe als Friedrich Mergel identifiziert wird. Die Botschaft, die mit der Inschrift, die in die Rinde des Baumes geschnitzt wurde, überbracht wird, ist keine Liebeserklärung mehr. Die *Judenbuche* wird mit der Inschrift der jüdischen Gemeinschaft zum Symbol alttestamentlicher Bestrafung oder Gerechtigkeit, die im Widerspruch zu dem Anfangsgedicht der Erzählung steht. Und schließlich ist der Verkauf der Buche an die jüdische Gemeinschaft ebenso ein Zeichen dafür, dass der Mensch nun in den Wirren der modernen, von ökonomischen Zwängen beherrschten Welt lebt. Auf diese Weise werden im Rahmen der Erzählung antike, idyllische Topoi an die Bedingungen eines modernen Zeitalters angepasst.

6. Symbiosen von Idylle und Heimat in der *Judenbuche*

Während die Hirten am *locus amoenus* nur Gäste sind und sich dementsprechend von der Natur selbst bewirten lassen, sind Bauern, Bäuerinnen und andere Dorfbewohner*innen sesshaft und mit ihrer Heimat und ihrem Land verbunden (vgl. Nitzke 2022b, S. 439). Dieser Idealzustand der Heimat teilt mit der Idylle Assoziationen von Natürlichkeit, der nostalgischen Weltabkehr und der Einfachheit, die in einem Traum von Zugehörigkeit gipfeln (vgl. ebd., S. 440). In der Mitte des 19. Jahrhunderts kollidieren Heimat und Idylle so heftig miteinander, dass sie seither kaum mehr voneinander zu unterscheiden sind (vgl. ebd.). Die Epochenschwelle um 1800 wird für den deutschsprachigen Raum zum Wendepunkt: Inszenierungen von Heimat nehmen Bilder der Idylle auf und nutzen deren Verfahren, um etwas zu erreichen, was die Idylle noch nicht hervorbringen konnte: eine Harmonie der Zugehörigkeit, die gerade nicht künstlich und temporär, sondern natürlich und dauerhaft ist (vgl. Nitzke 2022b, S. 440). Problematisch und prekär wird die darauf aufbauende idyllische Darstellung von Heimat dort, wo sie das Ideal authentischer Zugehörigkeit durch scheinbar natürliche Verbundenheit nostalgisch als verloren markiert (vgl. ebd.).

In der *Judenbuche* bedingt der Verlust des idyllischen Lebensraums auch einen Verlust der Heimat, die sowohl durch traditionelles und modernes Landschaftswissen als auch über die Zugehörigkeit zur westfälischen Region und deutschen Nation konstruiert wird. Die *Judenbuche* trägt damit, wie andere Texte Droste-Hülshoffs (*Bei uns zum Lande auf dem Lande, Ledwina, Perdu!, Haidebilder*), zur Erforschung und Literarisierung des westfälischen Raums sowie zur Auseinandersetzung mit dem um 1840 dominant werdenden kulturpolitischen Diskurs der nationalen Einheit bei (vgl. Kilchmann 2018, S. 493). So erscheint Westfalen in der *Judenbuche* als eine Art nationales Wertezentrum für Deutschland, als eine Region, die im Zusammenspiel von territorialen Gegebenheiten und historischen Ereignissen bestimmte Normen und Werte

hervorgebracht und bis in die Gegenwart bewahrt hat (vgl. Kilchmann 2009, S. 152). In diesem Sinne ist das Dorf B. „ein Fleck, wie es deren sonst so viele in Deutschland gab, mit all den Mängeln und Tugenden, all der Originalität und Beschränktheit, wie sie nur in solchen Zuständen gedeihen“ (HKA V, S. 4), und die Dorfbewohner*innen gelten als „Menschenschlag, unruhiger und unternehmender als alle seine Nachbarn“, die „in dem kleinen Staate, von dem wir reden, manches weit greller hervortreten [ließen] als anderswo unter gleichen Umständen“ (HKA V, S. 4).

In diesem Zusammenhang steht auch Droste-Hülshoffs Zusammenarbeit mit Levin Schücking im Rahmen des gemeinsam mit Ferdinand Freiligrath verfassten Werkes *Das malerische und romantische Westfalen* (1890). Dieser Band war als Ergänzung der zehnbändigen Reihe *Das malerische und romantische Deutschland* gedacht, die der Leipziger Verleger Georg Wiegand seit 1836 mit großem Erfolg herausgab (vgl. Kilchmann 2018, S. 493f.). Erstmalig wurden hier im großen Umfang Landschaftsbeschreibungen, das heißt die Präsentation historischer, geo- und ethnografischer Daten sowie literarischer Stoffe, programmatisch unter ein einheitliches nationales Narrativ gesetzt (vgl. ebd.). Die Aufgabe bestand darin, vermittelt über die verschiedenen Teilregionen, ein topografisches Gesamtbild Deutschlands zu entwerfen (vgl. ebd.). Westfalen war in diesem Sammelband zunächst nicht enthalten, es galt weder als besonders malerisch noch romantisch (vgl. ebd.). Dieses Bild wollten Freiligrath und Schücking revidieren (vgl. ebd.). Im *Malerischen und romantischen Westfalen* sollte die Region landschaftlich, historisch und literarisch aufgewertet und auf der Landkarte der deutschen Nation platziert werden (vgl. ebd.). Droste-Hülshoff erstellte in anonymer Mitarbeit Beiträge, die diese idealisierende Tendenz jedoch nicht teilten und sich in der *Judenbuche* zu einer Kritik an der nationalen Mythisierung Westfalens steigerten (vgl. ebd.).

So unterscheidet sich die *Judenbuche* als Erzählung von zeitgleich entstandenen, mythisierenden Darstellungen der Region und auch den Landschaftsbeschreibungen im *Malerischen und romantischen Westfalen* insbesondere dadurch, dass Droste-Hülshoff ihre Erzählung nicht in eine übergeordnete, universale Sicht- und Deutungsweise integriert (vgl. Kilchmann 2009, S. 152). Äußerlich der Versuch, ein Bild des ländlichen Westfalen zu konservieren, wie es vor dem Einzug der Moderne vorzufinden war, erweist sich die Erzählung bei näherer Betrachtung als eine Metaschrift über ihren Gegenstand, in der es mindestens ebenso sehr um topografisch-historische und ethnografische Fakten und deren Darstellbarkeit geht wie um die Bedingtheit des Perzipierten durch die Haltung der Betrachter*innen (vgl. Kilchmann 2018, S. 494). Kann man so zwar zunächst den Eindruck gewinnen, dass die Erzählinstanz einen souveränen Überblick über ihren Erzählstoff hat und aus sicherer Distanz einerseits ironisch, andererseits auch kommentierend Stellung bezieht, so beginnen die Unsicherheiten bereits mit der Hinwendung zur Darstellung von Friedrich Mergels Aufwachsen auf dem Land, seiner ungesicherten Identität und den unaufgeklärten Verbrechen (vgl. Korten 2018, S. 519). Nicht wenige Details des Erzählgeschehens werden von der Erzählinstanz als Meinung Dritter ausgewiesen („es hieß“, „wie man sagt“, „man weiß“, „manche meinten“ (HKA V, S. 4, S. 12, S. 36, S. 40)), manches ist prinzipiell unsicher („ob nun [...] oder [...]“, „es hieß, [...]

obwohl“ (HKA V, S. 5, S. 11)) und manches ist irreführend (vgl. Korten 2018, S. 519). Die Frage nach der sich mit der Position der Betrachter*innen verändernden Wahrnehmung und damit verbunden nach der Mehrdeutigkeit des Wahrgenommenen wird so zu einer in der *Judenbuche* zentral verhandelten Idee, die die Nostalgie der idyllisierenden Heimat und die Vorstellung einer konkreten regionalen, sozialen, aber auch familiären Zugehörigkeit unterläuft (vgl. Kilchmann 2018, S. 494).

7. Fazit

Im Mittelpunkt der Idyllen des Theokrit oder der Eklogen des Vergil stehen einfache Menschen und grundlegende Realitäten des Lebens (vgl. Bachtin 2008, S. 161–162.). Bei näherer Betrachtung erweist sich das einfache Leben der bukolischen Hirten jedoch als komplexes Konstrukt (vgl. Schmitt 2022, S. 379). Schon Theokrits Figuren zeichnen sich durch eine enorme Künstlichkeit aus, die sich beispielsweise in ihrer Sprache ausdrückt (vgl. ebd.).

Annette von Droste-Hülshoff verarbeitet in ihrer *Judenbuche* idyllische Denkbilder und macht ein Dorf mitten in Westfalen zum Mittelpunkt der Erzählhandlung. Doch Bezüge auf idyllische Topoi werden in der Erzählung durch Droste-Hülshoffs eigene Interpretation des Form- und Stilmaterials erweitert: Idyllische Topoi dienen als selbstreferenzielle Konstruktionen, die angesichts moderner und entfremdeter Lebensverhältnisse umgestaltet werden.

Im Zuge fortschreitender Modernisierungsprozesse gewinnt somit auch die Inszenierung des idyllischen Landlebens in der *Judenbuche* an Komplexität. In Äußerlichkeiten wie Wohnen oder Kleidung ist die Dorfgemeinschaft der *Judenbuche* bäuerlich. Im Mittelpunkt steht die Bauernfamilie, bestehend aus dem bäuerlichen Patriarchen, seiner Ehefrau, dem Sohn und dem Gesinde. Neben der Beschreibung ihres Lebens auf dem Hof finden in die Erzählung jedoch auch ihre täglichen Kämpfe, finanziellen Schwierigkeiten und persönlichen Tragödien Eingang. So erzählt die *Judenbuche* von Friedrich Mergels rücksichtslosem Streben nach Wohlstand und Anerkennung oder von seiner Mutter, die Opfer ihres gewalttätigen Mannes, ihres hinterhältigen Bruders und ihres eigensinnigen Sohnes wird und verarmt und gebrochen stirbt (vgl. Korten 2018, S. 522). Idyllische Szenerien und Anklänge an idyllische Topoi werden instrumentalisiert, um soziale Probleme zu konturieren. Indem die *Judenbuche* auf diese Weise die ökonomischen, sozialen und politischen Bedingungen ländlicher Lebensformen vor Augen führt, konterkariert sie die Vorstellung eines idyllischen Landlebens. Auf diese Weise wird die Erzählung zum Teil des für den Text insgesamt konstitutiven Programms einer Anverwandlung antiker Muster unter modernen Bedingungen und offenbart ihre kulturkritische Tendenz. Damit steht die *Judenbuche*, wie gezeigt wurde, durchaus in der Tradition der Idylle.

Der entscheidende Unterschied, der die Erzählung von der Idylle trennt, ist unter anderem der gesellschaftspolitische Anspruch, der in ihr zum Ausdruck kommt, aber auch die Umwertung idyllischer Motive, die von Verfall, Mangel und Gewalt geprägt sind. Die Kunstmittel der Idylle werden noch deutlicher in den Raum des Imaginären beziehungsweise der individuellen oder kollektiven Wunschvorstellungen verschoben. Die Idylle muss sich gegen den Einbruch der

historischen und sozialen Realität wehren und diese zugunsten weiterer Sinngehalte transformieren. Die idyllischen Bezüge in der *Judenbuche* dienen als Gestaltungsmittel eines Projektions- und Wunschtraums, der zwischen dem Entwurf einer uneinlösbaren Utopie und einer durchaus pragmatisch orientierten Ermächtigung des alltäglichen Handelns oszilliert. So wird die Erzählung zu einem Medium, das verfehlte Idyllisierungen beschreibt und den prekären Status der Idylle um 1800 anzeigt. Dabei spielen idyllische Konstellationen auch weiter in der Prosa des Realismus eine zentrale Rolle (vgl. Schneider 2017, S. 3). Die Erzählform des Idyllischen wird dabei oft genutzt, um unterschiedliche Charakteristika in der Etablierung bürgerlicher Gesellschaftsformen zu verhandeln. Mit Johann Wolfgang von Goethe und Salomon Gessner erlebt die bürgerliche Idylle in der Prosaliteratur seit dem frühen 19. Jahrhundert eine erstaunliche Konjunktur (vgl. ebd.). Die Verflechtungen des deutschsprachigen Realismus mit der Idylle sind so dicht, dass man die realistische Poetik mit ihrer Präferenz für das historisch Entlegene und das bescheiden Gewöhnliche fast als Narrativierung des idyllischen Paradigmas bezeichnen könnte (vgl. ebd., S. 4). Ein Blick auf die Besonderheiten der bürgerlichen Idylle könnte sich weiter lohnen, um auch hier den Einfluss, den diese auf Droste-Hülshoffs Erzählung hat, zu bestimmen.

Gerade diese Beobachtung ist ein erster Anlass, die *Judenbuche* auch im Kontext der Genese der Dorfgeschichte im 19. Jahrhundert einzuordnen und sie aufgrund ihrer Nähe zur Idylle, die als Vorgängergattung der Dorfgeschichte zu klassifizieren ist, als Dorfgeschichte im engeren Sinn zu lesen.

Mit der Herausarbeitung der idyllischen Denkbilder in der Erzählung, die sich in die antike Landlebenliteratur zurückverfolgen lassen, können diese auch in die gattungstheoretischen Überlegungen zur *Judenbuche* einbezogen werden. Die Idylle ist – wie zuvor herausgearbeitet – eine Vorgängergattung der Dorfgeschichte. Diese greifen idyllische Figuren auf und erweitern sie mit dem Anspruch einer nunmehr realistischen Darstellung ländlichen, insbesondere bäuerlichen Lebens. Dabei geht es nicht nur um die Ausgestaltung eines imaginären Raumes, sondern um die Literarisierung und Stilisierung einer empirisch vorfindbaren Realität (vgl. Baur 1978, S. 80). Für die sozialgeschichtliche Dimension der Literatur ist die Dorfgeschichte insofern von großer Relevanz, als in ihr der für die weitere Entwicklung der deutschen Literatur maßgebliche Vorstoß unternommen wird, eine soziale Unterschicht zum Hauptthema einer literarischen Gattung zu erheben, die nicht nur sachliche Prosa, sondern auch Kunstform sein möchte (vgl. ebd.). Gerade dieser Anspruch findet sich in der *Judenbuche* wieder. So kann man sie auch im engeren Sinn klar als Dorfgeschichte einordnen. Die Lektüre der Erzählung als Dorfgeschichte ermöglicht es, sie im Kontext der vorangegangenen Gattungsüberlegungen neu zu verorten, das Verhältnis von Text und Gattung weiter zu beleuchten und sozialkritische und politische Elemente aufzudecken. Schließlich ist Droste-Hülshoffs Darstellung des Landlebens nicht auf die literarische Tradition zu reduzieren. Die Auseinandersetzung mit einer Literatur, die sich auch als Wirklichkeitsdarstellung versteht, erfordert ebenso den historischen Blick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse der Zeit. Dies könnte in einer weiteren Untersuchung der *Judenbuche* geschehen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- „Crabbe (George)“. In: Brockhaus-Conversations Lexikon: allgemeine deutsche Real-Encyklopädie. 6. Auflage. Bd. 2, Leipzig: Brockhaus 1822, S. 750-752.
- Droste-Hülshoff, Annette: Historisch-kritische Ausgabe. Werke. Briefwechsel. Herausgegeben von Winfried Woeseler u.a. 14 Bde. Tübingen: Niemeyer 1985-2000.
- Vergilius Maro, Publius: Bucolica. Hirtengedichte. Studienausgabe Lateinisch/Deutsch. Übersetzung, Anmerkungen, interpretierender Kommentar und Nachwort von Michael Albrecht. Stuttgart: Reclam 2020.
- Vischer, Friedrich Theodor: Aestetik oder Wissenschaft des Schoenen. Zum Gebrauche für Vorlesungen. 3. Teil: Die Kunstlehre. Stuttgart: Verlagsexpedition der Verlagsbuchhandlung von Carl Macken in Reutlingen 1857.

Sekundärliteratur

- Armstrong, Rebecca: Vergil's Green Thoughts. Plants, Humans, and the Divine. Oxford: Oxford University Press 2019.
- Bachtin, Michail M.: Chronotopos. Aus dem Russischen von Michael Dewey. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008.
- Baur, Uwe: Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz. München: Wilhelm Fink Verlag 1978.
- Büttner, Nils und Johannes Süßmann: Idylle und Natur in Aufklärung und Empfindsamkeit. In: Jan Gerstner, Jakob C. Heller und Christian Schmitt (Hg.), Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien. Stuttgart: J.B. Metzler 2022, S. 129-135.
- Doblhofer, Ernst: "Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein". Zur Geschichte eines antiken Motivs. In: Antike und Abendland 41 (1996), S. 174-188.
- Ernst, Paul: Schlusswort zur Judenbuche. In: Paul Ernst (Hg.), Der Weg zur Form. Ästhetische Abhandlungen vornehmlich zur Tragödie und Novelle. Berlin: de Gruyter 1906, S. 72-85.
- Gebauer, Mirjam: Das heimische Unheimliche. Gattungsästhetische Überlegungen zu Annette von Droste-Hülshoffs Kriminalerzählung Die Judenbuche. In: Text & Kontext 31 (2009), S. 54-79.
- Heller, Jakob C.: "Rinde". In: Jan Gerstner, Jakob C. Heller und Christian Schmitt (Hg.), Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien. Stuttgart: J.B. Metzler 2022, S. 525-526.
- Huge, Walter: Annette von Droste-Hülshoff: Die Judenbuche. Ein Sittengemälde aus dem gebirgigten Westfalen. Münster: Diss. Univ. Münster 1975.
- Kilchmann, Esther: Verwerfungen der Einheit. Geschichten von Nation und Familie um 1840. Heinrich Heine, Annette von Droste-Hülshoff, Jeremias Gotthelf, Georg Gottfried Gervinius, Friedrich Schlegel. München: Wilhelm Fink Verlag 2009.
- Kilchmann, Esther: Das Westfalen-Projekt. In: Cornelia Blasberg und Jochen Grywatsch (Hg.), Annette von Droste-Hülshoff Handbuch. Berlin/Boston: De Gruyter 2018, S. 490-497.
- Kirstein, Robert: Römische Bukolik und Georgik. In: Jan Gerstner, Jakob C. Heller und Christian Schmitt (Hg.), Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien. Stuttgart: J.B. Metzler 2022, S. 71-78.

- Korten, Lars: Poetischer Realismus. Zur Novelle der Jahre 1848-88. Stifter, Keller, Meyer, Storm. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2009, S. 26-30.
- Korten, Lar: Die Judenbuche. Ein Sittengemälde aus dem gebirgigten Westphalen. In: Cornelia Blasberg und Jochen Grywatsch (Hg.), Annette von Droste-Hülshoff Handbuch. Berlin/Boston: de Gruyter 2018, S. 506-524.
- Kuhlmann, Hauke: "Baum". In: Jan Gerstner, Jakob C. Heller und Christian Schmitt (Hg.), Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien. Stuttgart: J.B. Metzler 2022, S. 351-353.
- Küppers, Jochem: Die Konzeption des Idyllischen bei Annette von Droste-Hülshoff und die Bukolik Vergils. In: Antike und Abendland 29 (1993), S. 89-111.
- Liebrand, Claudia: Kreative Refakturen: Annette von Droste-Hülshoffs Texte. Freiburg im Breisgau: Rombach Verlag 2008.
- Mix, York-Gothart: Idyllik, Anti-Idyllik, Aufklärung und Selbstaufklärung. Zur ästhetischen und philosophischen Kritik des Arkadien-Topos. In: Nina Birkner und York-Gothart Mix (Hg.), Idyllik im Kontext von Antike und Moderne. Traditionen und Transformationen eines europäischen Topos (= Reihe Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 148). Berlin/Boston: De Gruyter 2015, S. 206-222.
- Nell, Werner und Marc Weiland: Literaturwissenschaft. In: Werner Nell und Marc Weiland (Hg.), Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler 2019, S. 55-61.
- Neumann, Michael und Marcus Twellmann: Dorfgeschichten. Anthropologie und Weltliteratur. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 88/ (2014)1, S. 22-45.
- Nitzke, Solveig: "Wald/Wildnis". In: Jan Gerstner, Jakob C. Heller und Christian Schmitt (Hg.), Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien. Stuttgart: J.B. Metzler 2022, S. 557-559.
- Nitzke, Solveig: "Heimat". In: Jan Gerstner, Jakob C. Heller und Christian Schmitt (Hg.), Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien. Stuttgart: J.B. Metzler 2022, S. 439-440.
- Schmitt, Christian: "Einfaches Leben". In: Jan Gerstner, Jakob C. Heller und Christian Schmitt (Hg.), Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien. Stuttgart: J.B. Metzler 2022, S. 351-353.
- Schneider, Sabine: Einleitung. "Himmelfahrten des gedrückten Lebens". Prekäre Idyllen im bürgerlichen Zeitalter. In: Sabine Schneider und Marie Drath (Hg.), Prekäre Idyllen in der Erzählliteratur des deutschsprachigen Realismus. Stuttgart: J.B. Metzler 2017, S. 1-12.
- Schönert, Jörg: Kriminalgeschichten in der deutschen Literatur zwischen 1770 und 1890. Zur Entwicklung des Genres in sozialgeschichtlicher Perspektive. In: Literatur und Sozialgeschichte 9/1 (1983), S. 49-68.
- Schubenz, Klara: Der Wald in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Geschichte einer romantisch-realistischen Ressource. Konstanz: Konstanz University Press 2020.
- Sengle, Friedrich: Biedermeierzeit: deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815-1848. Bd. 2. Die Formenwelt. Stuttgart: J.B. Metzler 1972.
- Stockhorst, Stefanie: Zwischen Mimesis und magischem Realismus. Dimensionen der Wirklichkeit in Kriminalnovellen von Droste-Hülshoff, Fontane und Raabe. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 2002, S. 50-81.

- Twellmann, Marcus: Sittengemälde statt Zahlentabelle: Annette von Droste-Hülshoffs "Westfalen-Werk" im Spannungsfeld von Volkskunde und Statistik. In: Michael Neuman und Kerstin Stüssel (Hg.), *Magie der Geschichten. Weltverkehr, Literatur und Anthropologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Konstanz: Konstanz University Press 2011, S. 53-76.
- Twellmann, Marcus: *Dorfgeschichten. Wie die Welt zur Literatur kommt*. Göttingen: Wallstein Verlag 2019.
- Twellmann, Marcus: Das Dorf in den Weltliteraturen. In: Werner Nell und Marc Weiland (Hg.), *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler 2019, S. 257-265.
- Weiland, Marc: "Dorf". In: Jan Gerstner, Jacob C. Heller und Christian Schmitt (Hg.), *Handbuch Idylle. Verfahren – Traditionen – Theorien*. Stuttgart: J.B. Metzler 2022, S. 373-378.
- Wiese, Benno von: Annette von Droste-Hülshoff: Die Judenbuche. In: Benno von Wiese (Hg.), *Die deutsche Novelle von Goethe bis Kafka. Interpretationen 1*. Düsseldorf: Bagel Verlag 1956, S. 154-175.
- Wild, Bettina: *Topologie des ländlichen Raums. Berthold Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten und ihre Bedeutung für die Literatur des Realismus (= Epistemata, Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 723)*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011.